

**Predigt in der Ökumenischen Andacht zum 30-jährigen Partnerschaftsjubiläum  
Erlangen-Jena am Dienstag, 3. Oktober 2017  
in der Ev.-luth. Altstädter Kirche Erlangen**

**Psalm 46**

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,  
eine Hilfe in den großen Nöten,  
die uns getroffen haben.  
Darum fürchten wir uns nicht,  
wenngleich die Welt unterginge  
und die Berge mitten ins Meer sanken,  
wenngleich das Meer wütete und wallte  
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.  
Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben  
mit ihren Brunnlein,  
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.  
Gott ist bei ihr drinnen,  
darum wird sie fest bleiben;  
Gott hilft ihr früh am Morgen.  
Die Völker müssen verzagen  
und die Königreiche fallen,  
das Erdreich muss vergehen,  
wenn er sich hören lässt.  
Der Herr Zebaoth ist mit uns,  
der Gott Jakobs ist unser Schutz.  
Kommt her und schauet die Werke des Herrn,  
(...) der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt,  
der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt  
und Wagen mit Feuer verbrennt.  
Der Herr Zebaoth ist mit uns,  
der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Liebe Festtagsgemeinde, liebe Freunde aus Erlangen und Jena,

Martin Luther dichtete in seinem bekannten Reformationslied, das Motive aus Psalm 46 aufnimmt:

Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind  
mit Ernst er's jetzt meint,  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Vor hundert Jahren hätten wir an einem Tag mit nationaler Bedeutung wie dem heutigen dieses Lied noch als deutsches *Kampf- und Trutzlied* gesungen. Als *Kriegslied, Schlachtlied, Feldgeschrei, Triumphgesang* und *Siegeslied* hat man die Verse dieses Liedes gebraucht - und missbraucht. Der Choral diente Obrigkeit, Nation, Gesellschaft und Militär jahrhundertlang als Stimme patriotischer bis nationalistischer Gesinnung.

Es ist gut, sich an einem Tag wie heute solches in Erinnerung zu rufen und zugleich - im Kontext des Reformationsfestjahres 2017 - aufmerksam und dankbar nach der eigentlichen Intention dieses Chorales zu fragen.

Die Verwendung des kriegerischen Bildbereiches *Burg, Rüstung, Waffen*, mit dem das Lied einsetzt, konnte zu leicht aus seinem Zusammenhang gelöst werden.

Dabei hatte Luther ganz anderes im Sinn. Das Lied wird bereits 1529 in einer der ersten Druckfassungen überschrieben mit *Der 46. ein Trostpsalm*.

Bedrohung, Bedrängnis, Furcht, das ist die Situation, der im Lied begegnet werden soll. Es ist nicht sicher, in welcher Notlage Luther sich befand, welche konkreten Ängste er sah, als er dieses Lied geschrieben und wohl auch komponiert hat. War es die Pest, waren es die Gegner auf päpstlicher Seite oder in den eigenen Reihen, die Bedrohung durch das osmanische Reich, waren es persönliche Anfechtungen und Zweifel?

Was immer es konkret gewesen ist, Luther sieht das alles aus der einen Urquelle des Übels aufsteigend, vom *altbösen Feind* herkommend, dem *Fürst dieser Welt*, der versucht, das Erdreich unter seine Kontrolle zu bringen, es *ganz und gar zu verschlingen*. Die kirchlichen und gesellschaftlichen Zeitläufte damals schienen dieser Sicht Recht zu geben. Wir singen das Lied in unseren Tagen weltweiter Spannungen und politischer Verwerfungen mit ähnlicher Betroffenheit.

Luther findet gegenüber dieser von ihm in geradezu apokalyptischer Verdunkelung erlebten Welt *voller Teufel* im biblischen Psalm 46 Verse, die ihm geeignet scheinen, tiefe Glaubensfestigkeit und Herzenszuversicht zu wecken.

Gott ist hier eine *Burg*, Inbegriff des Zufluchts- und Bergungsortes, wie er den Zeitgenossen vor Augen steht, poetisch gesteigert zu *feste Burg*. Stärke, mit der man dem Feind auf freiem Feld entgegentritt, wird zu *gute Wehr und Waffen*. Sie sind höchst nötig und geben Vertrauen auf die Befreiung aus aller, auch der tiefsten leiblichen und seelischen Not: *Er*

*hilft aus aller Not!* Indikativ, Präsens. Tatsache, jetzt und hier und heute, und morgen wird das so sein, bis hinein auf deine letzten Schritte, in deine letzte Stunde.

Schlichte, klare Bilder, einprägsame Sätze.

In der zweiten Strophe kommt der Lieddichter genauer auf uns, die Menschen zu sprechen.

*Mit unsrer Macht ist nichts getan,*

*wir sind gar bald verloren -*

Das ist ein nüchterner Realismus, wie er für den modernen Menschen ungewohnt, schwer aushaltbar ist. Steht nicht alles in unserer Macht?

In all den Ereignissen und teils furchtbaren Veränderungen erlebt sich der Mensch, in Luthers Verständnis, immer wieder den Zeitumständen ausgeliefert, nicht nur den Zumutungen der Hölle von außen, sondern vor allem auch den eigenen selbstverschuldeten Schadensfolgen und denen seiner Mitmenschen. Für den Dichtertheologen treiben, modern gesprochen, Selbstüberhebung, Machbarkeitswahn und Allmachtsphantasien den Menschen immer tiefer in Widersprüche und machen ihn zu einer nachhaltigen Belastung für sich selbst und für seine Mitwelt.

In den dramatischen Bewegungen unserer Zeit, die sich jüngst in den Bundestagswahlen einen beklemmenden Ausdruck gegeben haben, erleben wir beispielhaft, dass wir aus einer belasteten Vergangenheit nicht aussteigen können, dass sie nicht vergeht, nicht in 25 Jahren, nicht in hundert Jahren. Das 20. Jahrhundert mit seinen Spätfolgen - autoritären Prägungen, patriarchalen Sehnsüchten, inneren Panzern und Mauern - ist eben wieder aus der Verkapselung gesprungen. Innere Haltungen und Prägungen ziehen äußerlich nicht mehr sichtbare Grenzen nach.

Da ist es zu kurz gegriffen, zu wenig verstanden von dieser Verstrickung, wenn *alle* Vertreter der demokratischen Parteien noch in der Wahnacht wörtlich bekunden: *Wir müssen die Ängste der Menschen ernst nehmen*. Als hätten sie alle, bis auf die eine Partei, das Thema bis dahin falsch verstanden. Nein, wir dürfen uns die Angst nicht als Leitthema der Politik aufdrängen lassen. Sie war schon immer ein schlechter Ratgeber. Umgekehrt ist es richtig: Wir brauchen keine Angst haben. Wir dürfen uns keine Angst machen lassen. Statt ernst zu nehmen, was die Angstmacher wollen, müssen wir ernst nehmen, dass hier mit dem Argument der Angst unsere menschenrechtliche, humane Ordnung in Frage gestellt wird. Auch wenn *uns* das vielleicht keine Angst machen mag, sollten wir immerhin ernst nehmen,

dass Menschen, die zu uns gekommen sind oder zu uns kommen, hier bei uns Angst haben müssen, dass sie sich offenbar nicht mehr uneingeschränkt auf unsere demokratischen Grundwerte der Menschenwürde und der Menschenrechte verlassen können.

*Habt keine Angst, fürchtet euch nicht!* sagt Jesus. Eine zentrale Botschaft. Es ist ein großer geistlicher und seelsorglicher Trost, dass die uns das Fürchten lehrenden Mächte und Gewalten in Geschichte und Gegenwart von ihrem Anspruch auf Regierung, aus dem Schein quasigöttlicher Weltherrschaft an den Ort verwiesen werden, an den sie gehören, nämlich in die Sphäre des Regierten, Steuerbaren, Veränderbaren, Vergänglichen.

Martin Luther:

Es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein andrer Gott,  
das Feld muss er behalten.

Das ist ein sprachliches und zugleich seelsorgliches Meisterstück, wie Luther hier Gottes stellvertretenden Streiter und Heerführer hervortreten lässt in fingierter persönlicher Frage: *Fragst du, wer der ist?* Beantwortet durch die sichere Antwort eines bekennenden Gewährsmannes: *Er heißt Jesus Christ*. Dieser Streiter ist dem Gegner mit seinen satanischen Kohorten mehr als ebenbürtig. War dieser *ohnegleichen* auf Erd, so ist Christus Herr der himmlischen Heerscharen, Herr *Zebaoth* in der hebräischen Bibel, ja Gott und alleiniger Gott. *Kein ander Gott* - oder was uns etwa mit gleichsam göttlicher Macht präsentiert wird, hat hier Bestand. Darum das klare Fazit in der Schlusszeile: *Das Feld muss er behalten*.

In Strophe drei und vier präzisiert Luther, mit welchen Waffen gegen den Fürst dieser Welt zu kämpfen ist und was diesen allein handlungsunfähig zu schlagen vermag: *das macht, er ist gericht, ein Wörtlein kann ihn fällen*.

*Allein durch das Wort* - hier zieht Luther eine biblisch-reformatorische Kernaussage in den Liedvers. Das tut er dann noch einmal in der ersten Zeile der vierten Strophe: *Das Wort sie sollen lassen stahn*. Nicht mit Gewalt und Unterwerfung wirkt Christus in dieser Welt, errichtet er sein Reich, sondern durch sein einladendes Wort, durch sein Evangelium, seinen

Zuspruch und Trost. Das mag uns ein christlicher, ein ermutigender Fingerzeig sein in einer Zeit, in der rassistische und völkische Reden Widerhall finden.

*Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.* Diese Gaben sind die Kraft, die der Angst widersteht, die Liebe, die im Erbarmen wirksam wird, und Besonnenheit, die mit freundlichen Worten zum Frieden hilft und Menschenherzen zu wenden vermag.

An Schluss noch einmal zurück an den Anfang. *Ein feste Burg ist unser Gott:* Gott ist uns eine Festung der Geborgenheit, des Mutes und des Trostes. Ja, wir sehen überall *groß Macht und viel List* - aber lassen wir uns davon keine Angst machen! Wir brauchen keine Burgen, Festungen und Mauern zu bauen. Wir sind frei, bessere, menschlichere Lösungen zu finden. Dafür sollten wir uns einsetzen mit *Herz und Hand*, mit dem Mut, der, wir erinnern uns heute, vor 28 Jahren eine scheinbar unüberwindbare Mauer zu Fall brachte. Lasst uns dazu jetzt singen Martin Luthers Trost- und Friedenslied *Ein feste Burg ist unser Gott*.

Amen.

1. Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind mit Ernst  
ers jetzt meint;  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren;  
es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein andrer Gott,  
das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär,  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir und nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
wie saur er sich stellt,  
tut er uns doch nicht;  
das macht, er ist gericht':  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein' Dank dazu haben;  
er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
Lass fahren dahin,  
sie habens kein' Gewinn,  
das Reich muss uns doch bleiben.

Text und Melodie: Martin Luther 1529

Literatur: Gerhard Hahn, "Ein feste Burg ist unser Gott" - Das freigeschaufelte Trostlied. In: Liturgie und Kultur 2010, Hf. 3, 9-15.